



Mit dem Lehrgang „Junge Pflege“ können auch Pflichtschulabgänger direkt in die Ausbildung einsteigen. Fotos: Wodicka, eku

„Das Engagement der Jugend darf man nicht unterschätzen“

Ausbildung „Junge Pflege“: Österreichweites Pilotprojekt in Linz

Von Eike-Clemens Kullmann

LINZ. „Mich hat nie etwas anderes interessiert als Behindertenbetreuung“, erzählt Lena Holzinger von ihrem Berufswunsch, seit sie in der Volksschule an einer Führung in Altenhof teilgenommen hat. Mit 16 ist die Ottnangerin auf dem besten Weg dorthin. Sie ist eine von 16 Schülerinnen und Schülern, die vor einem Monat mit der Ausbildung „Junge Pflege“ (FSB „A“) begonnen haben. Das österreichweite Pilotprojekt ist das neueste Angebot der Altenbetreuungsschule des Landes in Linz.

„Die Absolventen schließen den Lehrgang nach drei Jahren als Fach-Sozialbetreuer mit Schwerpunkt Altenarbeit ab“, sagt Wilhelmine Steinbacher den OÖNachrichten. Die Direktorin hatte im Juli vom Land den Auftrag bekommen, dieses Angebot auf den Weg zu bringen – der Startschuss fiel Anfang November.

Persönlichkeit erforderlich

Die Altenbetreuung braucht Persönlichkeit, ist Steinbacher überzeugt. Und so legte sie schon beim Aufnahmeverfahren viel Wert darauf, die Einstellung zur Altenbetreuung bei den künftigen Absolventen zu erkunden.

„Ich habe im Aufnahmegespräch auch bei den Eltern die Motivation der Jugendlichen hinterfragt.“ Und ist in den vergangenen Wochen in ihrer Überzeugung gestärkt worden, dass „das Engage-



Den dreijährigen Lehrgang schließen die Mädchen und Burschen als Fach-Sozialbetreuer in der Altenarbeit ab.“

Wilhelmine Steinbacher, Direktorin Altenbetreuungsschule des Landes Oberösterreich in Linz

ment der Jugend nicht unterschätzt werden darf“.

Aufgenommen wurden 13 Mädchen und drei Burschen im Alter von 16 bzw. 17 Jahren. Einer von ihnen ist Markus Baumgartinger aus Schwannstadt. Dem 17-jährigen macht „Altenbetreuung schon länger Spaß.“ Für das Angebot der Altenbetreuungsschule ist er Feuer und Flamme. Auch wenn im ersten Jahr viel Theorie auf dem Lehrplan steht. „Wir gehen ganz bewusst nicht gleich in die

Betreuung hinaus. Die Jugend ist dafür noch nicht vorbereitet und in den Alten- und Pflegeheimen ist diese zusätzliche Struktur nicht da – es würde sozusagen zur Überforderung auf beiden Seiten kommen“, so die Direktorin.

Persönlichkeitsentwicklung

Insgesamt stehen 1460 Unterrichtseinheiten auf dem Plan (Montag bis Freitag, 9 bis 16 Uhr). Auf dem Stundenplan dieser Woche finden sich etwa Einheiten zu Berufsmotivation und berufliches Selbstverständnis entwickeln, Erste Hilfe oder Interkulturelle Bildung. „Priorität haben in diesem Jahr die Entwicklung von Persönlichkeit und sozialer Kompetenz. Allerdings gibt es auch Praxiselemente wie kreatives Gestalten von Nachmittagen mit Senioren – selbstverständlich mit Begleitung von Lehrpersonen.“

Für die Zukunft des Lehrgangs „Junge Pflege“ ist die Direktorin optimistisch. „Wir sind ein Baustein, um Menschen für die Altenarbeit zu gewinnen. Und das Interesse ist durchaus vorhanden“, berichtet die Direktorin von Anrufen und „Schnupperern“. Und so gibt es bereits Überlegungen für das Schuljahr 2019/2020, diese Lehrgänge zu regionalisieren und auch in anderen Ausbildungseinrichtungen (Caritas, Diakonie) anzubieten.

Nähere Informationen unter www.altenbetreuungsschule.at

OÖN-SERIE, Teil 5

Im Dezember 1948 wurde die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte durch die UNO verabschiedet. Die OÖN beschäftigen sich in Kooperation mit „Land der Menschen Oberösterreich“ in einer Serie mit aktuellen Aspekten dieses Dokuments.

Gleiche Chancen in der Schullaufbahn

„Jeder Mensch hat Recht auf Bildung. Der Unterricht muss wenigstens in den Elementar- und Grundschulen unentgeltlich sein. Der Elementarunterricht ist obligatorisch. Fachlicher und beruflicher Unterricht soll allgemein zugänglich sein, die höheren Studien sollen allen nach Maßgabe ihrer Fähigkeiten und Leistungen in gleicher Weise offenstehen. Die Ausbildung soll die volle Entfaltung der menschlichen Persönlichkeit und die Stärkung der Achtung der Menschenrechte und Grundfreiheiten zum Ziele haben.“

Artikel 26 (Recht auf Bildung)



Catherine Carré-Karlinger Foto: privat

WELS. Als die französische Studentin Catherine Carré Anfang der 1980er für ein Schulpraktikum nach Österreich kommt, weiß sie nicht, dass sie bleiben wird. Einige Zeit später heißt sie Carré-Karlinger und erfährt, was es bedeutet, Ausländerin zu sein.

Ihre absolvierten Studien werden in ihrer neuen Heimat nur teilweise anerkannt. Das ändert sich erst nach dem EU-Beitritt Österreichs. „Ich war halt zu bald da, meine berufliche Integration war schwierig.“

Das Thema Bildung prägt ihren weiteren Berufsweg. Als Leiterin des Zentrums für sprachliche Vielfalt und Transkulturalität ist sie auf aktuelle Fragen der Mehrsprachigkeit und Migration spezialisiert, sie lehrt an der Pädagogischen Hochschule Oberösterreich. Dort vermittelt sie, unter welchen Bedingungen Menschen unterschiedlicher Herkunft erfolgreich voneinander und miteinander lernen, um ihre Schullaufbahn mit den gleichen Chancen abzuschließen.

Sie sieht gerechte Bildung als ein wesentlicher Baustein sozialer Kohäsion. „Im österreichischen Schulsystem werden die komplexen Effekte einer zunehmenden Globalisierung, gerade in Bezug auf kulturelle und

sprachliche Diversität, zu wenig zur Kenntnis genommen. Man geht im Grunde immer noch von einer Kultur und einer Sprache aus, zudem werden Kinder, die mehrsprachig sind, angeleitet, ihre Erstsprachen zu unterbinden, um nur Deutsch zu sprechen und über Deutsch zu lernen“, sagt Carré-Karlinger.

Ein Kind, das Englisch und Deutsch spreche, erwecke häufig noch Bewunderung. Ein Kind, das eine weniger prestigeträchtige Sprache wie etwa Rumänisch neben Deutsch spreche, werde aber nur an seinen Deutschkenntnissen gemessen.

Schulmodelle, die eine gleichwertige Förderung der Erst- und Zweitsprache ermöglichen, wären optimal. „Die zunehmende Trennung von Kindern nach ethnisch-kultureller Herkunft, sozialem Status und Bildungsgrad der Eltern ist alarmierend. Die Schule reproduziert die soziale Ordnung. Und das beunruhigt mich angesichts der jüngeren politischen Entwicklungen in Europa und weltweit“, sagt Carré-Karlinger.

Den nächsten Teil der Serie lesen Sie am Montag

Kolumne

Wenn die alte Nachbarin erschossen wird...

Noch immer freue ich mich jeden Tag in der Früh, wenn ich die vielen lustigen Sprüche Ihrer Kinder und Enkel in meinem Postfach finde. Danke dafür!

Ich war mit meinem damals vielleicht sechsjährigen Sohn auf der Ruine Prandegg. Dann sind wir in Gutau spazieren gegangen und haben auf einem Werbeplakat die Ruine gesehen. Mein Sohn ganz begeistert: „Mama schau, die Urine Prandegg!“

Leontine Prusa

Mir fielen zwei Sprüche ein, die

mein Bruder und ich in den 70er Jahren von uns gegeben haben. Bei der Wandlung während des Gottesdienstes: „Was macht der liebe Gott da im Töpfchen?“ Eines Nachts: „Der Mond soll sich einmal auf das Fensterbrett setzen, damit ich ihn besser anschauen kann.“

Reinhard Eibensteiner (46), Harald Schuh (44)

Hat sich zugetragen, anno 1956. Ich, damals ein 4-jähriger Lauser. In der Nachbarschaft gab es eine



MUTTERSPRACHE VON JULIA EVERS

Hochzeit, wie es damals üblich war, wurden Böllerschüsse abgefeuert – laut und heftig. Ich: „Mama, warum schießen die so laut?“ Mama: „Weil wir eine junge, neue Nachbarin bekommen.“ Nach kurzer Zeit, der nächste Böllerschuss. Ich: „Mama, und jetzt, jetzt haben sie die „alte“ (Nachbarin) erschossen.“ Mein Gedankengang war: Jetzt, nachdem wir eine junge, hübsche Nachbarin bekommen, brauchen wir die alte Nachbarin nicht mehr!

Erich Hattinger

Oma: „Emil, sag zu Mama, Papa und Opa gute Nacht.“ Er macht es. Dann fällt mir ein, Oskar (ein halbes Jahr) ist ja auch noch da. „Und zu Oskar sagst du es auch.“ Emil: „Nein.“ Oma: „Ja, warum denn nicht?“ Emil: „Der spricht nicht mit uns.“

Elfriede Reiter

Als ich eine Dauerwurst schälen wollte, sagte mein dreijähriger Sohn: „Mama, nicht schälen, in der Schale stecken die Vitamine, hat Opa gesagt.“

Ingrid Wamser

E-Mail: j.evers@nachrichten.at

Was macht der liebe Gott da im Töpfchen?“